

Vorbemerkung

Die Frage nach dem Stellenwert, der Bedeutsamkeit und den Perspektiven von Bildung – bzw. von Lernen besonders in der Erwachsenenbildung – im Verhältnis zur Wissenschaft und zur Aufklärung ist ein naheliegendes und ebenso ein schwieriges Thema. Obwohl es selbstverständlich erscheint, Lernen, Wissen und Aufklären dicht aneinanderzurücken, ist es auf den ersten Blick erstaunlich, dass Aufklärung in der Diskussion um lebensentfaltende Bildung keineswegs den unbezweifelten, hohen Stellenwert hat, der zu vermuten oder vielleicht zu erhoffen wäre.

Die etablierte Wissenschaft sperrt sich gegen »Popularisierung«, gegen Verständlichkeit und Zugänglichkeit für den »gemeinen Mann«, das »einfache Volk«, die »niederen Schichten«. Sie scheint der Exegese durch ihre Priester zu bedürfen und erhält dadurch erst Akzeptanz bei den Laien. Bei genauerem Hinsehen handelt es sich also um ein intensives, aber auch, wie oft bei Gemeinsamkeiten, um ein problematisches, gebrochenes und verschleiertes Dreiecksverhältnis. Die *Ménage à trois* ist von allen Seiten gefährdet durch die brüchigen Zweierbeziehungen von Aufklärung und Wissenschaft, von Wissenschaft und Bildung und auch von Aufklärung und Bildung.

Zu schnell wurde der Aufklärung kalte und flache Vernünftlei und Vergessenheit für tiefe Gefühle unterstellt. Hintergrund war ein Zurückschrecken vor einer angeblichen Unmenschlichkeit nur verstandesmäßigen, »kalten« Denkens. Schon der »Sturm und Drang« zeigte in *Schillers* Drama den Übergang von den »Libertinern« zu den »Räubern« als Angst vor unbeherrschbaren Folgen und in *Goethes* *Werther* zerbrach das Gefühl an der Starre der Verhältnisse. Die Romantiker suchten die »Blaue Blume«, nicht die Wahrheit. Der Vernunft wurde halbierte Instrumentalität unterstellt, Wissenschaft in szientifischen Engpässen gesehen; der Terror der Revolution wurde der Aufklärung angelastet. Romantik flüchtete in Innerlichkeit.

Zu schnell wurde der Popularisierung der Wissenschaften eine Absage erteilt. Nach dem kurzen Zwischenspiel der Popularphilosophie bei *Thomasius*, *Garve* u.a. zog sich der Wissenschaftsbetrieb wieder zurück in die Exklusivität der Experten. Schon *Kants* Äußerungen zum Popularitätsproblem sind zwie-

spältig und seinen Anhängern war die Vorstellung einer verständlichen Einführung oder gar Übersetzung der »Kritik der reinen Vernunft« ein Gräuelfeld.

Erstaunlicherweise bedient sich aber sogar hochgradig elaborierte Wissenschaftskritik einfacher, einprägsamer Bilder. Das Bild des »Elfenbeinturms« ist eines der schönsten – aber es war als vermeintlicher Ort der Abgeschiedenheit und Reinheit, von Einsamkeit und Freiheit immer schon schief: Eine absolute Autonomie von Wissenschaft hat es nie gegeben. Die Idee einer »öffentlichen Wissenschaft« wird erst gegenwärtig als Gegenstrom wieder stärker angesichts der Konsequenzen wild wuchernder ungebremster Forschungsaktivitäten.

Zu schnell hat sich Volksbildung nach dem Schock des Sturms auf die Bastille von »bloßer« »verstandesmäßiger« Kenntnisvermittlung abgewendet, wurde konservativ pazifiziert, liberal integriert und ist spätestens mit der »Neuen Richtung« vor, während und nach der Weimarer Republik auf die Suche nach dem »Eigentlichen« gegangen«. »Verbreitung der Volksbildung« wurde diffamiert und als »alte« mit der »Neuen Richtung« konfrontiert. *Wilhelm Flitners* »Laienbildung« steht für eine lebensphilosophisch intendierte, wissenschafts-skeptische Tendenz, die die hegemoniale Sicht auch in den ersten Jahren nach 1945 in Westdeutschland fortwirkend bestimmte.

Entsprechend finden sich offensive Bezüge zu den Ideen der Aufklärung selten. Man muss, um die Grundlagen des Aufklärungsgedankens in der Erwachsenenbildung zu rekonstruieren, zurückgreifen bis auf Traditionen der Arbeiterbildung und auf einige wenige Exponenten während der Weimarer Republik wie z.B. besonders *Hermann Heller* (1891-1933), als Exponenten der »Leibziger Richtung« der Erwachsenenbildung, und in den 1950er und 1960er Jahren wie z.B. *Willy Strzelewicz* (1905-1986) und *Kurt Meissner* (1925-2003), als zwei sehr unterschiedliche Personen, die Aufklärung und Erwachsenenbildung zusammengebracht haben: In den Resten der Arbeiterbildung schwellt der Funke weiter, der durch das Licht der kritischen Vernunft entzündet worden ist.

Immer noch gilt Aufklärung aber im dominanten Diskurs als platt und Popularität als niveaulos. Demgegenüber sollte verwiesen und erinnert werden an *Immanuel Kants* Idee »in weltbürgerlicher Absicht«: Aufklärung sei trotz »unterlaufendem Wahne und Grillen« ein großes Gut.

Die Ursprünge der »Aufklärung« finden sich in einem Epochenbegriff, der das 18. Jahrhundert umfasst, an dessen Anfang er überhaupt erst im Anschluss an *Leibniz* als Selbstbezeichnung einer geistigen Bewegung verbreitet wurde. Damals wurden die Grundlagen der Entwicklung der Moderne erweitert und mit dem Aufstieg der Vernunft gegen Irrglauben und Adelsherrschaft, gegen Kirche und Hof aufgedeckt. Ihren immer wieder zitierten Höhepunkt findet die Frage, was denn Aufklärung sei, dann fast schon am Ende des Jahrhunderts mit *Kants* Antwort von 1784.

Im historischen Prozess wurde »Aufklärung« dann zu einem Prinzipienbegriff, der die gesellschaftliche Bedeutung wissenschaftlicher Vernunft, poli-

tischer Öffentlichkeit, sowie politischer, kultureller und zuletzt auch ökonomischer Partizipation stark macht. Damit waren auch die Beschränktheiten des Aufklärungsbegriffs auf »halbierte« Vernunft, begrenzte und medial verkehrte Öffentlichkeit unter Ausschluss des »Volkes« und auf politisches Wahlverhalten reduzierte Teilhabe neu zu diskutieren.

Es ist jedoch von Anfang an ein schädliches Missverständnis und eine böswillige Anklage, Aufklärung habe aus vollem Halse ein Loblied der nackten Vernunft angestimmt. Vielmehr war und ist die Abstraktion »Vernunft« immer schon für diese selbst problematisch, wenn sie nicht angemessen, d.h. kritisch durchdacht und verwendet wird. Und Emanzipation verkommt zur Worthülse, wenn sie nicht als unabschließbarer Prozess der Entdeckung des Möglichen im Bestehenden betrieben und Mündigkeit als »Leitziel« formalisiert und pädagogisiert wird.

Von den Anfängen der Aufklärung an gibt es eine subtile, gelegentlich sogar radikal skeptische Selbstkritik der Vernunft. Es haftet ihr die Diagnose des Vorläufigen, des Verdrehten, des Gescheiterten an. Zwar unterliefen immer auch wissenschaftliche Wissenschafts- und positivistische Wahrheitsbegriffe. Aber erst eine Kritik der »reinen Vernunft« und der »Urteilkraft« ist der von Anfang an angelegten »Dialektik der Aufklärung« entsprechend. Erst die Selbstkritik der Vernunftidee und pragmatistische Konzepte ermöglichen einen Ausweg aus dem Münchhausen Trilemma der Letztbegründungen – infiniter Regress, permanenter Zirkel, rigides Dogma – sich am eignen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Sie hebt die Zentralprobleme der Aufklärung auf die Metaebene reflexiven Denkens. Keine Rede kann davon sein, dass die Aufklärung des 18. Jahrhunderts insgesamt einem abstrakten Verstandeskult oder einem fortschrittsfanatischen Rationalitätsglauben gehuldigt habe. Engführungen, Querschläger und Ausrutscher allerdings sind nicht zu leugnen.

Aufklärung bedeutete eine grundlegende Wandlung des Bewusstseins und des Verhaltens, welche unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen im Laufe des 18. Jahrhunderts ergriff. Über die Vielfalt einzelner Impulse hinaus war es eine Veränderung des sozio-kulturellen Klimas und dessen Struktur, welche alle gesellschaftlichen Bereiche von der Technik der Dampf- und Werkzeugmaschinen *Maudslays* bis zur Musik *Mozarts* umfasste.

Aufklärung ist zuallererst ein Vorhaben der Kritik des unhinterfragt Üblichen und Verfestigten. Es geht darum, traditionelle Strukturen, realisiert im absolutistischen Staat, auf ihre Richtigkeit, Gültigkeit und Wahrheit oder sogar Schönheit zu befragen. Damit erfolgt auch eine Beurteilung bestehender Verhältnisse hinsichtlich ihrer Vernünftigkeit und zugleich ihrer Menschlichkeit. Kritik entsteht aus der Krise und treibt zugleich die Krise voran (Koselleck 1973). Dies gilt zunächst für das 18. Jahrhundert und die Krise von Ökonomie, Politik und Religion. Und es setzt sich fort bis ins 21. Jahrhundert. Rationale Kritik deckt die Krise auf und spitzt sie zu.

Eine angemessene Diskussion beschränkt sich also nicht auf die Interpretation der Vergangenheit. Sie spürt die Wurzeln der Gegenwart auf und entwirft die möglichen Verzweigungen der Äste in der Zukunft. Deshalb müssen sowohl die historischen Konstellationen der Aufklärung betrachtet (Teil 1) als auch ihre systematischen Prinzipien (Teil 2) und weiterwirkenden Ansätze und perspektivischen Chancen (Teil 3) geklärt werden.

Dabei ist spätestens seit *Ernst Blochs* »Geist der Utopie« (1918) und seinem »Prinzip Hoffnung« (1954-1959) deutlich, dass Fortschritt keineswegs nur ein Weg zum immer Besseren sein muss, sondern dass ständig auch Stillstand und Rückfall möglich sind und stattfinden. Nichtsdestoweniger ist eine Erneuerung der Aufklärung gerade für eine wissenschaftsbezogene Weiterbildung unverzichtbar, die nicht nur Spielball je neuer Wendewellen bleiben will, sondern den Kurs in eine menschlichere Zukunft mit verfolgen will.

Angesichts des Spektrums der Probleme ist ein Scheitern des Projektes Aufklärung – und seiner Darstellung – immer möglich. Aber auch Schiffsbrüche öffnen – für die Überlebenden – neue Seestraßen. In Deutschland wird seit dreihundert Jahren über Aufklärung diskutiert, seit mehr als zweihundert Jahren über Volksbildung, seit mehr als hundert Jahren über wissenschaftliche Weiterbildung. Diese Debatte gilt es fortzusetzen, ihre Erfahrungen aufzuarbeiten und ihren Kurs immer wieder neu zu bestimmen. Es geht darum, auf hoher See, nachdem der sichere Hafen verlassen und das Schiff gesunken ist, aus den empor schießenden Planken und Trümmern ein Floß zusammenzuzimmern, das weiter trägt. Bildung, Aufklärung und Wissenschaft sind für die Weiterfahrt die wichtigsten Antriebe. Für die Diskussion um die Ausweitung des Lernens auf alle Lebensalter und über vielfältige Lernorte bleibt das Prinzip der Aufklärung unverzichtbar mit der Intention lebensentfaltender Bildung verknüpft.

Die Suche nach einem Kurs zur Beseitigung von Ausbeutung und Unterdrückung wird oft einerseits als Gefahr, andererseits als Halbheit diffamiert. Eine Verteidigung der Aufklärung muss eine Zweifrontenabwehr sichern: Zum einen gegen den immer schon selbstgewissen Konservatismus, der ihr alle Missstände anlastet, die seit Beginn des Kapitalismus über die Welt gekommen sind; zum andern gegen einen Progressismus, der ihre Rückbindung an bestehende Herrschaftsverhältnisse kritizistisch aufdeckt.

Es mag sein, dass man beim Versuch einer Rehabilitierung der Aufklärung in ein unserer »coolen« und oft zynischen Zeit unangemessenes Pathos verfällt. Dazu zu stehen, ist sicherlich auch Ausdruck eigenen Engagements. Und indem dies so formuliert wird, kann es sein, dass dies auch wieder pathetisch wirkt. Die Flucht in die Formel gilt es mit Ironie zu tragen.

Eine Hauptschwierigkeit einer angemessenen Darstellung ist die Selektion aus der Überfülle des Materials über Aufklärung. Das gilt auch, wenn der Fokus auf Deutschland liegt und damit nur ein Ausschnitt einer europäischen Bewegung betrachtet wird. Die Präsentation soll deshalb dicht an dem roten Faden

bleiben: Lebensentfaltende Bildung und der Stellenwert der Wissenschaft. Dies ist ein Problem, dessen Grundzüge schon in der Periode der Aufklärung gezeichnet wurden. Hier hat sich eine gesellschaftliche Struktur herausgebildet, die das Feld moderner Wissenschaft aufspannte. Der Übergang von Schriftdeutung zu Erfahrungsbezug war wesentliche Voraussetzung für den Siegeszug des technologisch orientierten Wissenschaftsbetriebs, der gegenwärtige Lebensverhältnisse vom Fernrohr bis zum Mikroskop, vom Automobil bis zum Kühlschrank bis ins Detail fixiert.

Der Transfer wissenschaftlicher Resultate in technische Systeme hat zahlreiche intermediäre Institutionen entstehen lassen, die ihre Funktion in der Vermittlung zwischen wissenschaftlichem Forschen und technischem Anwenden finden. Um zu verhindern, dass sich dieser Wissenschaftstransfer in bloßer Instrumentalität erschöpft, kommt es auf die Reflexion seiner Aktivitäten an, die bis zu den im 17. und 18. Jahrhundert als Transferinstitutionen entstandenen Akademien zurück zu verfolgen und über die Innovationsberatungsstellen voran zu treiben ist. Die Perspektiven der Kontakt-, Zentral- und Transferstellen für Wissenschaft und Weiterbildung sind nur verständlich, wenn man sie auf ihre lange Tradition zurückführt und so erst ihre Strukturen und auch Instabilitäten zu begreifen lernt. Damit ist auch die Hoffnung verbunden, ihre Leistungen aus instrumenteller Enge herauszuführen und wissenschaftliches Wissen zu prüfen hinsichtlich seines Beitrags zu identitätsbegründender, lebensorientierter Bildung.

